

Allustriertes Sonntags-Blatt.

Wöchentliche Beilage zum
Usinger Kreisblatt. 1915.

Die Zerstörerin.

Kriminalroman von Hans Buchhold.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Hand Frau Treffow nun auf Peter Holzers Schwelle, schwer die Hand auf das wild pochende Herz gedrückt. Ihre gemieteten Augen blickten in die andbrechende Dunkelheit hin. War es, als rückten die Wände langsam aneinander, die Dede gewaltfam den Raum zusammen — überall atemraubende Enge!

Sie seufzte tief auf.

Peter Holzer hatte ihr Kommen nicht wahrgenommen. Er saß vor seinem Schreibtisch, ihr den Rücken zuehend. Die Leuchte warf über seinen Platz tiefe Schatten. Sie konnte nicht deutlich erkennen.

Als ihr Seufzer zu ihm hinüberzitterte, senkte er den Kopf.

„Laut kam zu ihr.“

„Sie hielt den Atem an.“

„Ihren Namen? Träumte“

„der Liebe, die über seine“

„getreten war, an die“

„nicht glauben konnte?“

„Nun sah sie ihn aufstehen.“

„Ihnen Schritten lag etwas“

„des, Nachtwandelndes.“

„Er nahm er die Mandoline“

„aus dem Wand.“ Er griff einige“

„Saiten. Und dann sang“

„ein italienisches Lied.“

„Ihre Worte verstand sie nicht,“

„es war etwas in seinem“

„Gesicht, das fremd und ängstlich“

„herantrach.“

„Nun das der große Mann,“

„sein Leben sieghaft unier“

„getreten hatte?“

„Nun kam ihr langsam näher.“

„Es sah es ihr, als wenn ein“

„schwarzes Grausiges hinter ihr“

„jeden Augenblick bereit,“

„sich zu fassen.“

„Nun kannte sie Peter Holzer“

„leise singend, mit tasten-“

„reichen Schritten näher kommend,“

„als er etwas zurückgelegt.“

„Nun war er ganz nahe.“

„Nun sah sie auch, daß er die“

„Hand geschlossen hielt.“

„Nun wurde ihr unerträglich,“

„Sonderbare länger mitanzusehen. Es war zu weit ent-“

„fernt dem, was sie erhofft hatte. Wie das Tun eines Wah-“

„nens kam ihr sein Gebaren vor.“

„Nun rief leise seinen Namen.“

„Nun sah er die Augen weit auf und starrte sie an. Sein Körper“

„zitterte. Er erkannte sie offenbar nicht, denn da, wo sie stand,“

„sah ganz dunkel.“

„Nun sprach er doch nicht er ihr zu. „Ja, du bist auch da!“ murmelte er.“

„Nun sagte er laut, wie zu einem Unsichtbaren gewandt: „Da“

„bin ich.““

„Nun konnte das nicht länger ertragen. „Ich bin“

„hier,“ sagte sie laut.“

„Nun war jetzt am anderen Ende des Zimmers. Rasch legte er“

„die Mandoline weg und kam auf sie zu. Zwei Schritte von ihr ent-“

„fernt stehen. Sie sah, wie sich seine ihr entgegengestreckte“

„Hand nachhaft nach innen bog.“

„Nun ohne ein Wort der Erklärung wußte sie, wer ihn am“

Weiterschreiten hinderte. Auch ihr war ein eisiger Hauch über die Stirn gestrichen.

Rasch entschlossen trat sie zu dem Hebel für das elektrische Licht.

Im nächsten Augenblick warf die dreiarmige Krone ihren hellen Schein in die Stube.

Peter Holzer saß jetzt in einem Sessel. Seine Augen waren klein, verängstigt, sein Haar fast weiß. Das sah sie jetzt erst.

Da kam es ihr grell zum Bewußtsein, daß sie etwas zu Großes von ihm verlangt hatte. Das Erlebte ließ ihn nicht mehr los. Es stand ihm vor Augen, wo er auch hinblickte, es würgte ihn, es vergalt ihm mit tausend Toden, was er an dem Leben des einen gesündigt hatte.

Aber sie wollte die Wahrheit, die sich ihr aufdrängte, nicht sehen. Sie wollte die schwere Stimme des Gewissens nicht sprechen lassen. Es war zu viel, was sie von dieser Stunde erhofft hatte.

Sie konnte nicht mehr verzichten.

Sie trat zu ihm heran. Ge-

wiß hatte nur die Dunkelheit

ihn geängstigt. Jetzt, da es hell

war, mußte auch ihm die Freude

kommen. Sein Glück war ja bei

ihm! Um der großen Liebe

willen tat er das Schwerste, und

nun kam diese Liebe zu ihm und

schenkte ihm die Erfüllung seines

Lebens.

„Sieh, ich bin bei dir! Nun

haben wir uns für immer!“ sagte

sie voll großer Innigkeit.

Einen Augenblick war es,

als würde er alles hinter sich,

als erstände auch in ihm die

große Sehnsucht, die ihn ihr ent-

gegentrieb. Sein Gesicht bekam

den alten, lieben Ausdruck, der

in dem Blick seiner Augen wurde ruhiger.

Mit leidenschaftlicher Be-

wegung trat sie an ihn heran,

ganz dicht: „Peter — lieber

Peter!“

Da wandte er sich ab. Ein

Grauen schüttelte ihn, das er

vergebens zu verbergen suchte.

Die Arme sanken ihr. Die

ungefüllte Leidenschaft schrie in

ihr auf und bäumte sich gegen

die qualvolle Erkenntnis. „Pe-

ter!“ Es war wie ein Schrei.

Der Mann in dem Sessel zuckte zusammen, seine Lippen bewegten sich tonlos.

„Peter! Es ist ja nicht möglich. Sage mir, daß das ein Traum ist, ein schrecklicher Traum! Sage mir, daß du mich liebst!“

Peter Holzer schloß von neuem die Augen. „Ich wollte, ich wäre tot.“ Er sagte es ganz leise.

„Tot!“ Fast zornig wiederholte sie das Wort. „Tot jetzt, wo der Weg frei ist! Wozu denn das alles, wozu räumtest du — das aus dem Wege, warum vermochte deine Hand das?“

„Sie vermochte es nicht.“

Frau Treffow trat einen Schritt zurück. Mechanisch sagte sie Holzers Worte nach, als könnte sie es dann verstehen, was er meinte. Und währenddessen war es ihr, als höre das Brausen und Klirren in ihrem Blute auf, als gingen viele, viele schimmernde Kerzen eine nach der anderen aus und ein grauer, trostloser Morgen schaue durch das Fenster. Und dann hörte sie, daß eine müde Stimme sprach.



Der Kommandant des österreichisch-ungarischen Unterseebootes „U 5“
Linien-Schiffleutnant G. v. Trapp und seine Gemahlin. (S. 96)

Phot. J. Hartanyi, Wien.

„Dennals, als ich von dir ging, da glaubte ich, ich könnte es. Ich dachte ja immer nur an dich — Tag und Nacht. Und doch du dann frei sein würdest. Ich war wie im Fieber — alles, alles überließ ich die Sehnsucht nach dir. Aber dann, als ich ihn sah, den alten Mann, im unruhigen Licht der einsamen Gasse — da kommt' ich's nicht. Zum ersten Male über ich hatte es dir versprochen, und da kroch es wieder an mich heran.“ Er schloß eine Weile. „Da unten ist ein Menschenleben billig. Ich habe es mir gekauft.“

Sie war noch weiter zurückgetreten. Das war alles so anders, als sie es gedacht, ganz anders — klein und gewöhnlich. Aber sie riß sich gewaltig los von dieser Vorstellung. „Wachte es geschehen sein, wie es wollte, es hatte freie Bahn geschafft für ihr Lebensglück. Wenn er es nur ergreifen wollte — noch jetzt!“

„Peter,“ sagte sie stöhnend, „du dachtest an mich, als du — Und doch!“

„Und doch!“ Seine Stimme wurde mit jedem Wort schärfer. „Und doch bin ich der Mörder. Ich! Und doch ist alles aus — ganz aus, erstickt in dem Entsetzen, das mich von Stadt zu Stadt gejagt hat hierher, verstreut von dem Gespenst, das hier durch das Zimmer schleicht.“ Seine Augen irrten unruhig angstvoll an den Wänden hin. „Oh, wenn du wüßtest, wie es mir ergeht vor mir! Und wie es mir graut vor —“

Bis zur Tür war sie zurückgewichen. Seine Worte trafen sie wie Peitschen- schläge. Sie lehnte sich gegen die Wand, sie hatte ein schweres Gefühl in den Knien und Bitterkeit auf ihren Lippen. „Vor mir!“ sagte sie. „Sprich es mir aus!“

„Ja, vor dir.“
„Und so — so löstest du meinen Brief?“

„Ja, den Brief, der mir die Sünde ganz von den Augen riß, der mein Entsetzen noch vermehrte. Dem Mörder botest du den Becher der Seligkeit, den Himmel dem, den du in die Hölle getrieben! Und du fühltest es nicht, daß auch das gemeinste Menschenleben etwas Heiliges ist, daß ich nicht über die Schwelle kann, auf der — der andere liegt! Dir war es nur die gefährliche Tat eines kühnen Jägers. Sonst nichts! Sonst nichts! Du hast in deinem schweren Leben den rechten Maßstab verloren. Knappe, ich möchte es begreifen, aber ich kann es nicht. Ich will nicht anklagen, aber ich kann nicht mehr zu dir hinüber.“

Sie schloß, nun war alles aus. Eine helle Röde der Scham flog über ihr Antlitz bei seinen harten Worten, aber ihr Stolz kämpfte sich dagegen auf. Das Bekte hatte er ihr genommen in dieser Stunde, in den Staub treten sollte er sie nicht. Die Verachtung packte es um ihren Mund.

„Wenn es so ist,“ sagte sie herb, „wie kannst du dies Leben ertragen?“

Peter folgte ihr so lange stillsam fragend an. „Ich trage es, damit du es tragen kannst, damit dieser Vorwurf deine Seele nicht belastet.“

„Nur darum, Knappe.“ Ein weiches Gefühl lag in ihr auf, aber sie zwang es hinunter. Sie wandte sich zum Gehen. Was konnte sie noch sagen? Und der alte Mann erhob sich und trat zu ihr und suchte ihre Hand. „Wir müssen es tragen, Knappe — jeder für sich.“

Sie sah die Hand nicht, sie ging hinaus ohne einen Blick für den, dessen Leben sie vernichtet hatte, für den, der in dieser Stunde

ihm den Becher vom Munde gestolen, den Wein vergiftet nach dem sie so lange geschmecket.

Frau Treffow ließ am Montag ihren Koffer, der sie zum Tag in das Geschäft brachte, abstellen. Sie ließ sich nur



Attache (10)

dem Mädchen den Koffer gegeben, daß sie für sprechen sei.

„Sie es brauchen mit einem Manne verhandeln, der sich nicht lassen wollte. Und dann klopfte es an ihrer Zimmer- tür ein.“

„Er sagt, es wäre etwas ganz Wichtiges.“

„Kun?“ sagte sie, ohne auch nur den Kopf nach dem Eintretenden zu wenden.

„Sie haben mir gekündigt, Frau Treffow.“

„Und?“ Es lag eine scharfe Angebuh in dem Worte.

„Sie haben wohl nicht daran gedacht, daß Ihnen ein Mann wie ich als Feind sehr gefährlich werden kann.“

Sie hörte an seiner Stimme, daß er näher herangetreten war. Die Wichtigkeit, die er sich zu geben bemühte, belächelte sie. „Gefährlich?“ Es klang beleidigend geringschätzig.

„Frau Treffow, Sie wissen ebenso genau wie ich, daß manches, was Sie tun, nicht in die Öffentlichkeit dringen darf.“

„Als die Wechselgeschichten wollte er ihr zum Vorwurf machen! Jetzt, wo alles längst glatt eingelebt war!“

„Das ist nicht Ihre Sache,“ sagte sie kühl.

Ihr Ton erbitterte Hülle. Er war hergelommen mit dem leichten Vorwurf, sich in aller Ruhe und Höflichkeit mit Frau Treffow auseinandersetzen. Sie hatten beide Worte in die Waagschale zu legen. Er kein Schwere, sie keine Stellung bei ihr. Er wollte ihr den gegenseitigen Nutzen harmlos machen, einen neuen Kontakt vorlegen und dann die Sache erledigt sein lassen. Sie aber trat ihm nun in einer Weise entgegen, die jede maßvolle Grenze weit überschritt. Nicht einmal einen Stuhl bot sie ihm an. Das sorglose Leben war ihr zu Kopf gestiegen. Der ihr jetzt zustehende Reichtum hatte sie hochmütig gemacht.

„Es ist ja nach Ihrer Meinung manches nicht meine Sache,“ gab er gereizt zur Antwort. „Sie wollen mir immer, daß ich still zusehen soll, wenn Sie sich mit ganz unerlaubten Mitteln —“

Jetzt stand Frau Treffow auf. Ihr Blick glitt langsam, verächtlich über seine Gestalt. „Ihre Beurteilung meiner Handlungen können Sie für sich behalten. Ich sage nichts danach.“

Hülle zitterte vor Wut. „Sie schüchtern mich heute nicht mehr ein, Frau Treffow. Ich rate Ihnen in Ihrem eigenen Interesse, ruhig zu bleiben. Es hängt von Ihnen ab, ob Sie das, was ich Ihnen sagen will, morgen vom Untersuchungsrichter zu hören bekommen wollen oder nicht.“

Jetzt wurde Frau Treffow plötzlich erfaßt. Sie wachte sofort, daß war das Ende. Hülle würde nie so auftreten, wenn er sich nicht ganz sicher fühlte.

„Sie haben im November die Versicherungsgesellschaft betrogen. Das kann ich beweisen,“ fuhr er fort.

Wollte er vielleicht doch nur auf den Putsch schlagen? Ganz genau konnte er nichts wissen. Die Bücher — die einzigen Beweiser — waren immer verschlossen.

Sie suchte mit keiner Wimper. Sie hielt seinen Blick ruhig aus. „Gehen Sie nur ruhig hin und beweisen Sie. Ich werde Sie nicht hindern,“ sagte sie kühl.

Denn er nicht gestern die alten Bücher in diesen Händen gehalten hätte, er würde in diesem Augenblick an ihrer Schuld irre geworden sein. So sehr sprach sie.

„Ich habe die alten Bücher —“ nein, das durfte er nicht sagen, daß er die Bücher gesehen hatte. Wenn sie dann weiterfragte, konnte er ihr doch nicht eingestehen, daß er ihren Schreibtisch geöffnet hatte. Das Schuldbewußtsein machte ihn unsicher. „Ich

noch dem, was sie gestern erlebte, und für sie ein Angestellter den Gehorsam verweigerte, ob er vielleicht ein paar hundert Mark schuldet, ver- es war ja so durchaus gleichgültig! Augen schmerzten sie vom vielen Grübeln. Hinter ihr durchwachte Nacht, vor ihr ein graues, geprengtes Leben. Gegen Abend schloß es.

Wort. Bild. Schrift. Bild. Wort.

weiß, daß die früheren Geschäftsbücher noch vorhanden sind," stieß er dann heftig hervor.

Frau Treffow war seine Unsicherheit nicht entgangen. „Ich werde Sie wegen Beleidigung verklagen," versuchte sie ihn weiter einzuschüchtern.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unjere Bilder. — Der Linienschiffsleutnant Georg Ritter von Drapp, der unlängst als Kommandant des österreichisch-ungarischen Unterseebootes „U 5" in der Straße von Otranto in einem kühnen Angriff den großen französischen Panzerkreuzer „Léon Gambetta" durch Torpedierung versenkte, wurde am 4. April 1880 als Sohn eines Fregattenkapitäns in Triest geboren. 1894 trat er in die Marineakademie ein, vier Jahre später wurde er Seeladett. Schon damals offenbarte sich bei vielen Gelegenheiten sein entschlossener Charakter und zeigte er auf technischem und militärischem Gebiete hervorragende Begabung. 20 Jahre alt nahm er am chinesischen Feldzuge mit Auszeichnung teil. Nach besonderer Ausbildung im Torpedo-, Minen- und Telegraphenwesen wurde er Torpedobootskommandant. 1908 erfolgte seine Beförderung zum Linienschiffsleutnant, später dann seine Abkommandierung in die Marineakademie.

Seit 1911 ist er vermählt mit Agathe Whitehead, einer Entelin von Robert Whitehead, dem Erfinder des Torpedos. — Die

langen, schweren Kämpfe in den Karpathen und die darauffolgende groß angelegte und herrlich durchgeführte Offensive der Verbündeten haben die Kraft des russischen Heeres gebrochen. Die Verluste der Russen an Toten und Verwundeten, die sie hierbei erlitten, sind so ungeheuerlich, daß sie wohl niemals in ihrer ganzen Größe bekanntgegeben werden dürfen. Auch die Zahl der Gefangenen, die in den Händen der Verbündeten zurückblieben, ist gewaltig, desgleichen das erbeutete Kriegsmaterial. Das Fortschaffen



Fortschaffen erbeuteter russischer Gewehre in den Karpathen.

Phot. H. G. Budapest.

der erbeuteten russischen Gewehre wurde vielfach dadurch bewerkstelligt, daß man mit ihnen Pferde belud, die bei den schwierigen Bodenverhältnissen sich besser dazu eignen als Wagen, für die es dort oft keine Möglichkeit des Fortkommens gibt.

Attade einer Honvedhufaren-Schwadron. (Mit Bild auf Seite 94 und 95.) — Besonders gefürchtet werden von den Russen unter den österreichisch-ungarischen Truppen die Honvedhufaren. Die Russen nennen sie wegen ihrer roten Hosen und ihres wilden Draufgehens nicht anders als die roten Teufel. In zahlreichen Kämpfen haben die roten Teufel bewiesen, daß es für sie keinen feindlichen Widerstand und keine unüberbarte Stellung gibt. Wenn der Befehl zur Attade erschallt, dann krampfen sich die Häufte fest um die Säbelkämme, in den Augen sprüht ein lodernes Feuer, wie zu Eisen erstarren die bratunen Gesichter, einer Windbraut gleich saust das dröhnende Reitergeschwader heran, und in den nächsten Augenblicken ist der Feind zusammengehauen.

Die Rothschildlotterie. — Mit der Familie Rothschild und ihren Reichthümern hat sich die Welt schon oft beschäftigt. Interessant ist ein im Jahre 1847 von einem Abenteuerer in Szene gesetzter Schwindel. Möglich war er nur in einer Zeit, in der es immerhin mehrere Tage dauerte, bis festgestellt werden konnte, ob eine gewisse Nachricht wahr oder erfunden war.

Um jene Zeit also verbreitete ein Schwindler in Ungarn das merkwürdige Gerücht, daß der Baron James Rothschild zum Tode verurteilt worden sei, daß die französische Regierung ihm aber gestattet habe, einen Stellvertreter zur Guillotine zu schicken und diesen hinrichten zu lassen. Das war natürlich reiner Wahnsinn, aber finden nicht gerade die dümmsten und verrücktesten Nachrichten am leichtesten Glauben?

Es handelte sich nun bei dem Schwindel darum, den Stellvertreter ausfindig zu machen. Man hatte zu diesem Zwecke eine Lotterie veranstaltet: alle Lose, so sagte der erfindungsreiche Abenteuerer, sollten den Spielern große Gewinne bringen; ein einziges nur war eine Niete, und wer dieses zog, war verpflichtet, sich für Rothschild hinrichten zu lassen!

Man nahm die Geschichte für bare Münze und spielte um seinen Kopf. Hatte man denn nicht weit mehr Gewinnchancen als Risiko? Und konnte man nicht, wenn man wirklich der Verlierer war, sich der Hinrichtung durch schleunige Flucht entziehen?

Die Lose waren im Nu ausverkauft, und als endlich die Polizei einschritt, hatte der Schwindler sein Schäfchen schon längst ins trockene gebracht. [D. v. B.]

Ver schwundene Handwerkeramen. — Eine ganze Anzahl früherer Bezeichnungen für eine besondere Gewerbtätigkeit sind aus unserem Sprachschatz verschwunden. Entweder hat die Entwicklung der Industrie die Herstellung

bestimmter Gegenstände dem Kleingewerbe vollständig entzogen, oder das betreffende Handwerk ist mit verwandten Gewerben vereinigt worden.

Für den Tischler oder Schreiner zum Beispiel gab es ehemals eine besondere Tätigkeit, der er sich ausschließlich widmete, verschiedene Bezeichnungen, denen mehrere völlig verloren gegangen sind, so „Muller" für den Tischmacher, „Thorner" für den Verfertiger der Haustore und Türen, hieß der Peitschenmacher, „Bettler" der Hersteller von Federbetten, der „Gepeller" verfertigte kleine Gabeln, der „Kürbler" Schieber, „Hanteler" bloß Fausthandschuhe. Der „Kleiber" deckte die Dächer, und Lehm, der „Scheler" entfernte die Rinde von den Eichbäumen, der „preßte Öl aus Rüßsen, der „Metter" erzeugte würzigen Met. Der hieß „Myrer" und der Kleinträger „Winkler", eine Bezeichnung, welche seit des Familiennamens „Winkler" erklärt.

Der Aberglaube der Köchinnen. — Jeder Beruf hat seinen Aberglauben, und auch die Köchinnen haben ihr gut Teil daran erhalten. herrscht unter den Küchenfrauen allgemein die Ansicht, daß man um den vergessenen dürfte, die Küchenuhr des Abends aufzuziehen. Hat man dies Pflicht versäumt, dann bekommt die Herrschaft ganz bestimmt Logierheißt die Köchin hat für die nächste Zeit die doppelte Arbeit. Notbar werden von ihnen wie das Feuer gesücht, da es dann gewiß bald Das gleiche Resultat erzeugt auch ein Vormittagsbesuch an einem

und man das wundern, an einem gen von den unfreundlich gen wird. eiserne Ringel fällt die Köchin eines Jam chenes gegen den daß sie selben Jam ehelichen wird also Hausfrau warum es der Küche splittet. seinen werden, dem wie jederm Streit und Verschütter so ist der Herrschaft lich, Kommen zu schaft, wü müßte sein



speisen vorzieht, dann wissen sie, daß viele Freunde ihnen in den beistehen werden. Eine Küche, in der man an Stelle des Essigs Zitrus sagt der Köchin voraus, daß sie an ihren Kindern einst viele Freunde Ein Herd, der niemals raucht, zeigt den Verlust des Liebsten an, rauch wenigstens dann und wann, so wird auch die Liebe nicht kalt.

Scharade. (Wierftbig.)

Wenn die in unheilvollen Tagen	Der Eigenliebe dient die De
Das Schicksal, was du liebest, nahm,	Und, was wir sehen ringel
So tu, was die zwei Ersten sagen,	Bezeichnet nach bekannter
Und dann aus deiner Brust den Gram!	Der Mensch mit ihr als
Das freige Klagen kann nicht nützen;	Wenn einen Schwur wir mit
Wer aber mutig vorwärts schaut,	Vor dem der Gole fromm
Der findet bald von selbst die Stützen,	So wird ein Frevler aus er
Auf denen neu sein Bild er baut.	Den meist gemeiner Sinn

Wenn das Gewissen, dich zu warnen,
Die Vierte spricht vor einer Tat,
Laß dich vom Bösen nicht umgarnen,
Denn Neue leimt aus schlimmer Saat.
Das Ganze steht auf grünem Grunde,
Und oft tritt's des Wandrers Fuß,
Voll Wehmut klingt's in langer Stunde
Dem Freunde nach als letzter Gruß.

Auflösung folgt in Nr. 25.

Auflösungen von Nr. 23:

des Gleichklang-Rätsels: Umichlag;
der homonymen Scherze: ein Bild — Einbild; Ehe; Pucke.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und
von der Union Deutsche Verlags-Gesellschaft in Stuttgart.

Des

Landmanns Wochenblatt.

Allgemeine Zeitung

für Landwirtschaft und Gartenbau.

Gratisbeilage zum Mäuger Kreisblatt.

1915.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.)

Tonnenstall für Zwerghühner.

(Mit einer Abbildung.)

Der Tierfreund, dem ein Gärtchen ein einigermaßen luftiger Hofraum zur Verfügung steht, würde sich gerne einen Zwerghühner halten, wenn er nicht befürchten würde, daß die Tiere zu große Ansprüche hinsichtlich des Raumes und der Beschaffenheit stellen. Beide Befürchtungen sind durch den Tonnenstall hinwegräumen, denn diese Rassen sind bereits eine ganze Anzahl gibt, von denen jede viel Raum zur Bewegung noch in einem Stall. Wie man solche Zwerghühner, billiger und doch zweckmäßiger unterbringen kann, zeigt die Abbildung. Ein leeres Faß mit wenig Mühe dem Zweck anpassen. Die Bodenfläche wird abgeflacht und mit einem Gitternetz zum Aufsteigen versehen, damit man bequem den Inhalt der Tonne reinigen kann. Der Eingang für die Hühner wird durch eine große Klappe ein- und ausgeführt, in den festen Teil der Tonne (in der Zeichnung oben) schneidet man eine kleine Öffnung, die im Sommer zur Luftzufuhr halber, im Winter durch ein Gitternetz abgedeckt werden wird. Man kann nun, um den Tonnenstall hineinschleppen zu können, einen passenden Stein auf den Boden dieses Tonnenstalles nicht setzen, beschüttet man ihn entweder mit Sand oder Torfstreu, derart, daß die Bodenfläche entsteht, oder man legt einen hölzernen Fußboden aus Holz hinein. Die Hühner lassen sich leicht anbringen. In diesem Stall, dem man eine Unter- und obere Abteilung einrichtet, können alten Balken oder ähnlichem Sommer nicht der prallen Sonne ausweichen, sondern durch einen Busch etwas abgedeckt oder an einen nur zeitweise von der Sonne beschienenen Platz zu stehen kommt. Der Raum von einem Hahn und drei bis vier Hühnern reicht ein Tonnenstall hin. Hervorzuheben ist die einfache Konstruktion solcher kleinen Hühner nicht als Spielerei zu betrachten ist, sondern diese Zwerge eine ganze Anzahl von sehr schmuckhafter Eier

liefern, die sich wenn auch nicht zum Verkauf, so doch zum Gebrauch im eigenen Haushalt sehr gut verwenden lassen.

Legt Fischteiche an!

Von Dr. jur. W. Brandis, Berlin-Lichterfelde.

Die Fischzucht, die vor dem Dreißigjährigen Kriege besonders durch die Klöster in Deutschland auf eine hohe Stufe gebracht worden war, beginnt erst in den letzten Jahrzehnten wieder einen Aufschwung zu nehmen. Es wird mir aber von Sachverständigen erklärt, daß noch sehr viele Gemeinden und Güter der bei geringer Mühe zweifellos einträglichen Fischzucht entbehren. Für deren Anlage möchte ich die allgemeinen, besonders die rechtlichen Voraussetzungen mitteilen.

abgelassen werden kann, ohne daß die Fische, auch nicht die für den nächsten Sommer erforderlichen Besatzfische, mit abschwimmen können. Zugleich hat der Teichmönch die Aufgabe, wie ein Wehr das regelmäßig zufließende Wasser in einer gewissen Höhe zu erhalten, darüber hinaus aber abfließen zu lassen. Bei der ersten Art der Anlage bleibt die Erweiterung des Flußbettes ein Teil des „Wasserlaufes“ und untersteht daher den für solche erlassenen gesetzlichen Vorschriften. Die beiden zuletzt erwähnten Arten der Fischteiche sind aber rechtlich als „stehende“ Gewässer zu behandeln. Für Preußen bestimmt dies ausdrücklich § 1 Abs. 2 des Wassergesetzes vom 7. April 1913: „Grundstücke, die zur Fischzucht oder Fischhaltung oder sonstigen Zwecken mit Wasser bespannt werden und mit einem Wasserlaufe nur dadurch in Verbindung stehen, daß sie mittels künstlicher Vorrichtungen aus dem Wasserlaufe gefüllt oder in einen solchen abgelassen werden, gelten nicht als Wasserläufe.“



Tonnenstall für Zwerghühner.

Fischteiche können auf verschiedene Art angelegt werden. Es kann zunächst in der Weise geschehen, daß ein natürlicher Wasserlauf an einer Stelle aufgestaut und das ganze breite Flußtal oder ein Teil desselben unter Wasser gelegt wird, indem man gleichzeitig den natürlichen Zug der Fische durch entsprechende Einrichtungen nach oben oder nach unten hin hemmt. Eine zweite Art der Anlage geschieht in der Weise, daß neben dem Wasserlauf eine Grube (Bassin) ausgegraben wird, der man das erforderliche Wasser anderweit aus Brunnen oder Leitungen zuführt und aus der es künstlich abgelassen wird, so oft man es erneuern will. Die dritte und häufigste Art von Fischteichen ist die, daß man gleichfalls seitlich vom Wasserlauf einen Teich anlegt und künstlich mit Wasser füllt, dieser Teich aber mit dem Wasserlauf in ständiger Verbindung erhalten wird. Am Ende des Teiches befindet sich zum Ablassen des Wassers der sogenannte Teichmönch, eine Vorrichtung aus Holz, Zement oder Mauerwerk, durch die das Wasser

Es ist mir unmöglich, bei der ungewissen großen Verschiedenheit der Gesetzgebung über das Wasserrecht in den deutschen Bundesstaaten eine erschöpfende Darlegung der Rechtsverhältnisse der einzelnen Rechtsgebiete zu geben, um so weniger, als bekanntlich selbst innerhalb desselben Staates die Bestimmungen oft verschieden sind. Letzterer Umstand hat die preussische Regierung veranlaßt, ein einheitliches Gesetz für das Königreich zu erlassen, in dem aber auch noch mehrere Vorbehalte zu gunsten einer Fortdauer des alten Rechtes gemacht sind. Im allgemeinen steht an Seen (Teichen, Weihern), die nicht zu den Wasserläufen gehören, das Eigentum, soweit es nicht bisher schon anderweitig geordnet ist, den Eigentümern der Ufergrundstücke (den Anliegern) anteilig zu. Die Eintragung des Anteils am See kann beim Grundbuchamt beantragt werden. Ob der Teich durch unterirdische Quellen oder durch atmosphärische Niederschläge gespeist oder mittels künstlicher Vorrichtungen aus den Wasserläufen gefüllt wird, ist für seine rechtliche Beurteilung als „stehendes Wasser“ gleichgültig. Als Teil des Baches, der aus ihm abfließt, gilt der Teich nur dann, wenn das Wasser ohne Zutun der Menschen durch ein natürliches Gerinne talabwärts fließt. Legt ein Landwirt oder eine Gemeinde auf ihrem Eigentum einen Fischteich an, so gelten die allgemeinen Grundsätze des Nachbarrechtes. Danach darf jeder Grundeigentümer das unterirdische Wasser seines Grundstückes zwar für seine eigene Haushaltung und Wirtschaft zutage fördern, er darf es aber nicht für einen Nebenbetrieb, wie die Fischzucht, wenn dadurch einem andern, besonders einem Nachbar, die bisherige Benutzung seines Grundstückes erheblich beeinträchtigt oder einer

fremden Wassergerinnungsanlage oder einer fremden Quelle das Wasser entzogen oder wesentlich geschmälert oder der Wasserstand eines Wasserlaufes oder eines Sees (Teiches, Weihers) berührt verändert wird, daß andere in der Ausübung ihrer Rechte beeinträchtigt werden (dies bestimmen für Preußen ausdrücklich §§ 199 und 200 des neuen Wassergesetzes).

Von großer Wichtigkeit für den Betrieb von Fischteichen ist deren Abbläbarkeit. In nicht abbläbaren Teichen ist es sehr schwer, die schädigenden, besonders die die Nahrung mitverzehrenden Wildfische hinreichend fernzuhalten und die eingesehten Ebelfische wieder herauszufangen. Diese beiden wichtigen Ziele lassen sich weit bequemer, sicherer und weniger kostspielig erreichen, wenn der Teich jeden Herbst abgelassen und der Teichboden trodengelagt werden kann. Dadurch wird alljährlich nicht nur eine sichere Kontrolle und eine Regelung des Fischbestandes möglich, sondern auch der Ertrag bedeutend erhöht. Allgem. wird die Aufzucht von Karpfen in erster Reihe empfohlen, und zwar als besonders gewinnreich und einfach das Einsetzen von zwei Jahre alten, sogenannten zweifelhäutigen Fischen, die im dritten Sommer schon marktreif werden, d. h. nachdem sie mit einem Gewicht von etwa einem Pfund eingeseht sind, ein Gewicht von zwei bis drei Pfund erlangen. Als Anleitung zum Betriebe der Kleinteichwirtschaft ist zu empfehlen: „Die Kleinteichwirtschaft“ von Dr. Emil Walter, Verlag von J. Neumann, Neudamm, Preis kartoniert 1 M. 20 Pf., ein klar geschriebenes Büchlein.

Das neue preussische Gesetz begünstigt die Anlage von Fischteichen. Es besteht nämlich der allgemeine Grundsatz, daß der Eigentümer eines Grundstückes den Ablauf des oberirdischen, außerhalb eines Wasserlaufes abfließenden Wassers nicht künstlich so verändern darf, daß die tiefer liegenden Grundstücke belästigt werden. Davon wird eine Ausnahme gemacht, wenn die Veränderung des Wasserlaufes, „infolge veränderter wirtschaftlicher Benutzung des Grundstückes“ geschieht (§ 197). Eine veränderte Bewirtschaftung würde die Einrichtung eines bisher unbenutzten Tümpels als Fischteich darstellen. Ein künstlicher Abfluß würde also zulässig sein; allerdings ist der Eigentümer des tiefer liegenden Grundstückes berechtigt, das Wasser von seinem Grundstück abzuhalten, so gut er kann.

Sollten bei der Einrichtung von Fischteichen Zweifel über rechtliche oder wirtschaftliche Fragen entstehen, so wird der zuständige Landes- oder Provinzialverein gewiß gern mit persönlicher Auskunft zur Seite stehen. (So verabsolgt der Fischerei-Verein für die Provinz Brandenburg in Berlin W 62, Lützowstraße 47, ein als erste Anleitung brauchbares Flugblatt kostenlos.)

Die Ungeziefer-Plage.

Von Brahnert-Bantow.

Zu den vielen Beschwerden, die das rauhe Kriegshandwerk unseren Braven im Felde bringt, ist keine der geringsten die Ungezieferplage.

Daß solche Blutsauger überhaupt auftreten und sogar überhandnehmen können, das ist eine ganz unvermeidliche Begleiterscheinung des Krieges mit seinem unregelmäßigen Leben. Nach langen Märschen, heißen Gefechten und Schlachten sinken die Soldaten ermüdet hin und sind froh, sich ein wenig ausruhen zu können. Daß sie dabei sich nicht erst danach umsehen, wohin sie sich legen, ob es reiner oder schmutziger Boden ist, das ist nur natürlich. Ständig sind die Soldaten wie in Schwelch gebadet, sie können manchmal tagelang wochenlang Kleider und Wäsche nicht wechseln, es gibt kein Wasser zum Waschen des Körpers, geschweige denn der Kleidung, und nun kommt noch bei der sehtigen Kriegsführung der Aufenthalt in den Schützengräben und in Erdhöhlen hinzu, in denen unsere braven Feldgrauen aneinandergebrängt liegen.

Da nun das Ungeziefer vor allem Wärme und Blut liebt, ist es kein Wunder, wenn es sich scharenweise auf die Braven stürzt und ihnen bei der schließlichen und großen Vermehrungsfähigkeit tatsächlich unausstehliche Velden zusetzt.

Von Dr. Georg Stehli ist soeben ein Ungeziefer-Werkblatt verfaßt worden, das beachtenswerte Fingerzeige für Schutzmaßnahmen, Bekämpfung und Befreiung von Ungeziefer für unsere Feldgrauen bringt.

Das Werkblatt beschäftigt sich mit der Kleiderlaus, der Kopflaus, der Hitzlaus, der Bettwanze, dem Floh, der Krätzmilbe. Die Kleiderlaus (*Pediculus vestimenti*) ist 2 1/2 bis 3 1/2 mm lang und legt etwa 70 Eier in die Nähte und Falten der Kleidungsstücke; auch saugt sie an wenig behaarten Körperteilen. Gefährlich wird die Kleiderlaus durch die Übertragung und Verbreitung des Flecktyphus, jener gefährlichen Infektionskrankheit, an der erst in der jüngsten Zeit auf dem serbischen Kriegsschauplatz, aber auch in Russland, zahlreiche Opfer gestorben sind.

Etwas kleiner, 2 1/2 bis 3 mm groß, ist die ausschließlich die Kopfhaut des Menschen bewohnende Kopflaus (*Pediculus capitis*). Das Weibchen legt ungefähr 50 birnenförmige Eier, aus denen nach 8 Tagen die Jungen austreten, die schon nach 18 Tagen fortpflanzungsfähig sind.

Die dritte Sorte der Familie Laus ist die Hitzlaus (*Phthirus pubis*), 1 mm lang. Sie grabt sich mit dem Kopfe tief in die Poren der Haut ein und erregt ein äußerst empfindliches, fressendes Jucken. Ihre winzigen Eier klebt sie an die Augenbrauen, die Bart-, Achsel- und Schamhaare in langen Reihen, und nach wenigen Wochen sind die Jungen schon fortpflanzungsfähig.

Ein „Nachtier“ in des Wortes bewegter Bedeutung ist die ungefähr 6 1/2 mm lange Bettwanze (*Cimex lectularia*), die auch bei uns als Hauttier sich Bürgerrecht erworben hat. Tagsüber in Matratzen, hinter Tapeten und in Wandlöchern verborgen, beginnt sie erst im Dunkeln ihr ruchloses, aber durchaus nicht geruchloses Treiben, um beim geringsten Lichtstrahl mit äußerster Geschwindigkeit ihren Versteck zu zuweilen. Die Wanze hat giftigen Speichel, den sie beim Stechen in die Wunde entleert. Infolge dessen entzündet sich die Haut und die Wunde schwillt schmerzhaft an. Die Wanze legt drei- bis viermal im Jahre ca. 30 kleine, weiße und walzige Eier in ihre Schlupfwinkel, aus denen nach zwei bis drei Wochen die Jungen schlüpfen, die nach 10 Wochen fortpflanzungsfähig sind.

Wohl der bekannteste aller Blutsauger dieser Art ist der Floh (*Pulex irritans*), der überall da anzutreffen ist, wo es Menschen gibt. Das Weibchen legt bis 800 kleine, kugelförmige Eier immer in kleinen Häufchen nach und nach in die Ritzen der Decken, in Ritzen, Staub, Stübenecken usw. Aus ihnen entwickeln sich nach ungefähr drei Wochen die allbekanntesten lähnen und unternehmungslustigen Springer.

Entschieden als das widerlichste Ungeziefer dürfte die grüne Krätzmilbe (*Sarcoptes scabiei*) zu bezeichnen sein. Dieser mikroskopisch kleine Schnarozter bohrt sich mit Vorliebe in die Hautfalten ein, wo er längere Gräben jst und dadurch ein fast unerträgliches Jucken hervorruft. In diese Gänge legt die Milbe ihre Eier, aus denen schon nach acht Tagen die Jungen kommen, die sofort ihre eigenen Gänge graben und nach ganz kurzer Zeit schon fortpflanzungsfähig sind. Da die Krätze-Krankheit äußerst ansteckend ist, ist deren Bekämpfung einzig und allein in die Hände des Arztes zu legen.

Es gibt ja eine große Anzahl von Mitteln aller Art, die allgemein gegen vorgenanntes Ungeziefer in Anwendung gebracht werden. Im Kriege hat man es aber nun einmal mit anormalen Verhältnissen zu tun, es müssen Mittel gefunden werden, die unschädlich sind, schnell in geringer Menge und bei bequemer Handhabung helfen und auch ständig zum Gebrauch vom Soldaten mitgeführt werden können.

Zunächst dürfte das echte persische Insektenspulver zu empfehlen sein (verfälschtes ist völlig wertlos). Dann sind anzuraten die ätherischen Öle, Fenchel-, Lavendel-, Kajeput- und Nelkenöl, welche rein oder in Verdünnung zu billigen Preisen zu erwerben und bequem anzuwenden sind. Gegen die Läuse werde man eine Mischung von 15 Teilen Bergamottöl, 25 Teilen Kalminstinktur, 60 Teilen Weingeist an.

Zur Vertreibung der Flöhe nehme man eine zweiprozentige Karbolsäurelösung und betupfe damit mit etwas Watte an verschiedenen Stellen den Körper und die Unterkleidung in der Größe eines Zweimarkstückes. Auch auf die Uniform spritze man einige Tropfen und auf das Lager, und man kann dann wenigstens auf einige Stunden hoffen, von den Dackelgeiern in Ruhe gelassen zu werden.

Gegen Kleiderläuse empfiehlt Prof. Dr. jedem Soldaten 50 g Naphthalin mit. Bei Juckreiz ist davon ein halber Teelöffel Genick und vorn am Halse unter den Armen zu schütten. Das stark riechende Pulver am ganzen Körper entlang und verteilung ungewünschte Einquartierung.

Ferner ist durch Untersuchungen worden, daß der „Kreosolpulver“ die Larven Minuten durch seinen Geruch tötete.

Der beste Schutz gegen Ungeziefer bleibt aber immer die gründliche Steke von Körper und Kleidung, und da dies nur selten mit der erforderlichen Sorg genommen werden kann, ist man eben stützungsmittel als Notbehelf angewiesen.

Kleinere Mitteilungen.

Infolge des Hafermangels während Kriegszeit werden die Pferde vielfach mit haltigen Ersatzmitteln, Rübenschnitzeln, gefüttert. Ruderreiche Nahrung erregt aber bei Tieren ein stärkeres Wasserbedürfnis, verständige festgestellt haben. Wird Durst nicht hinreichend gestillt, so wird natürlich schädlich wirken, und die Fähigkeit der Tiere, welche schon durch Wechsel herabgesetzt worden ist, wird vermindert. Es liegt darum im Interesse der Pferde und seiner Besitzer, dem Tiere die größte Aufmerksamkeit zu widmen und dafür zu sorgen, daß die Aufzucht Tränkeimer mit sich führen.

Die Stallhaltung des Jungviehes von den Viehstamm, und deshalb sehen wir in allen größeren Wirtschaften das Jungvieh sogenannten Koppeln herangezogen werden, aber die Kälber von Geschlecht zu Geschlecht Stallgefängnis aufzuwachen, so bringt dies eine fehlerhafte Stellung der Glieder, eine mangelhafte Ausbildung des Körpers. Das Hinterteil wird immer schlechter, die Stellung der hinteren Gliedmaßen ungesünder, das Becken schmaler. Eine schlechte Stellung der Hinterbeine ist für die Arbeit erschwert, aber bei Zuchtstücken die Güter kann sich nicht gehörig entwickeln. Tiere werden dadurch bedeutend entwertet, daher nicht Gelegenheit hat, sein Jungvieh zu züchten, verschaffe ihm täglich einige Stunden auf dem Hofe wegmühen, denn Jugend will sich anstrenge.

Ein gesundes Schaf trägt den Wollschaf und seine Augen haben einen lebhaften Glanz. Weitere Gesundheitszeichen sind ein Schnauze und kräftige, fest aufstretende Die Augen sollen rote Adern haben; die Weiße des Augapfels mehr schmelzig, glanzlos und befinden sich in den Augenweihen Klumpchen, so deutet dies auf eine an Gesundheit hin. Auch die ganze Tieres soll rote Adern zeigen und bei im Innern des Maules und am Jochblat und weiß sein. Die Wolle muß und fest am Körper sitzen. Das gezeigt sich bei der Annäherung eines Hundes aufgeregt und nicht teilnahmslos, es stößt zur Herde, blüht freudig und laut und hustet nicht. Gegen kleine Feinde gesunde Schaf Mut und Entschlossenheit, es zuweilen in plumphen Sprängen mit Lust macht, so darf man es erst gesunde Tieren zählen.

Zur Fütterung des Geflügels Enten und Gänse dürfen nicht zusammen werden, weil sonst die Enten sehr die Hühner sich in normalem Zustand die Gänse aber mager bleiben. Die Gänse nämlich außerordentlich hastig, und werden daher sicher voll. Die Hühner das schnelle Verschwinden des Futters fressen daher immerhin so viel, als da sie ja weniger benötigen als die Gänse aber, welche eine ihrer Größe entsprechende Portion bedürfen, sind reichlicher Fresser nachzukommen, und sie hungert. Nehmen sie das Besondere Weide nachholen, so geht es nach, aber mit den körnerfetten Gänsen mag.

Erhaltung einer leistungsfähigen Zucht. Zur Sicherung einer ausreichenden Versorgung, insbesondere zur Bekämpfung empfindlichen Flecktyphus nach dem im nächsten Herbst und Winter

...Korrespondenz der Landwirtschaftskammer Rheinprovinz... die Erhaltung und rationelle Bewirtschaftung der Zuchttschweinebestände eine unabweisbare Notwendigkeit. Da die Ernährung der Zuchttschweine sowie der Ferkel und Kälber während des Sommers durch Grünfütterer Weggang auch bei fortbestehendem Mangel an Kraftfuttermitteln wesentlich erleichtert ist, so stellt alle zuchtfähigen Mutterschweine zu Verfügung. Schwierigkeiten, die aber nicht unüberwindlich erscheinen, bestehen allerdings bei der Fütterung säugender Mutterschweine und ganz besonders der Ferkel. Da die Rindviehbestände bei ausbleibendem Grünfütterer in sehr vielen Fällen auf Kraftfütterer zugaben verzichten können, so ist die vorhandene kleinen Mengen an Kraftfütterer für die Zuchttschweine verfügbar. Für die Mutterschweine kommt insbesondere die Bereicherung von Leinöl, Weizenkleie, Gerstenschrot, Futterzucker, Weizenmehl und Weizenmehl in Frage. Es dürfte sich sehr empfehlen, bei Abgabe von Kraftfütterermitteln durch kommunalverbände die Besitzer von säugenden Mutterschweinen in erster Linie zu berücksichtigen. Da die jungen Ferkel an geeigneten Kraftfütterer so fehlt, muß die Säugezeit möglichst lange verlängert werden. Die Muttermilch soll für eine längere Zeit das einwellige Futter sein. Als Kraftfütterermittel für junge Tiere eignen sich besonders Blutmehl, Gerstenschrot, Weizenmehl und Weizenmehl. Die jungen Tiere sind seit Jahren die Aufnahme von zartem Grünfütterer zu empfehlen, was am besten durch Weidegang erreicht. Ältere Ferkel können ganz mit Grünfütterer gehalten werden, wobei sie zwar nicht gedeihen, aber ansehnlich heranwachsen. Derbereifete Tiere werden später bei guter Fütterung in verhältnismäßig kurzer Zeit schlachtfähig. Diesem Grunde ist es von großer Bedeutung, wenn eine zahlreiche Reserve an solchen Tieren vorhanden ist, weil diese bei eintretenden Notzeiten in Betracht kommen. Die verschiedenen Maßnahmen, sachgemäß durchzuführen, sind wesentlich zu einer Sicherung der Versorgung beitragen und dazu mitwirken, die dem Kriege in nicht zu langer Zeit entwickelten Verhältnisse in der Versorgung der Jungschweine zu entspannen.

den Spargel in Wasser legt, über die Schädlichkeit dieses Verfahrens aufklären. M.
Kartoffel-Rudeln. 1000 g gekochte, von der Schale befreite, kalte Kartoffeln reibt man und verarbeitet sie mit 500 g feinem Roggenmehl, drei bis vier ganzen Eiern, 60 g Butter, etwas Salz und Muskat zu einem Teig, rollt runde, fingerlange Rudeln und bakt sie in Schmalz goldgelb. Oder man kocht die Rudeln in Salzwasser gar und bringt sie mit brauner Butter zu Tisch. Dazu geschmortes Obst oder Sauerkraut und Pflaumenfleisch. M. W.

Frage und Antwort.
Ein Ratgeber für jedermann.

(Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für den Leser nur dann, wenn sie brüchlich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Preismarken beigefügt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Erledigung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Briefe werden grundsätzlich nicht beachtet.)

Frage Nr. 168. Ein Fohlen, dessen Mutter krepiert ist, soll mit geduldeter Kuhmilch aufgezogen werden. Wieviel Milch muß ein Fohlen, um bestehen zu können, täglich bekommen? Welches Beifutter kann gegeben werden, und von welchem Lebensalter an? G. S. in B.

Antwort: Verdünnen Sie die Kuhmilch etwa mit dem vierten Teil Wasser und geben Sie nicht zu viel Zucker, vielleicht einen Eßlöffel auf 1 l verdünnte Milch. Von dieser können Sie in den ersten Tagen 3 bis 4 l geben, dann steigend bis auf 8 bis 10 l, geben, aber immer luhwarm und ja nicht angesäuert. Im Alter von vierzehn Tagen geben Sie dem Fohlen etwas Hafer und feines, bestes Heu in eine nicht zu hoch angebrachte Krippe, damit das Tier spielend fressen lernt; auch sind Beigaben einiger Eßlöffel voll gequälten frischen Beinamens (unter dem Hafer gemischt) sehr vorteilhaft. Im Alter von sechs bis acht Wochen vertragen Fohlen schon 1/2 bis 1 kg Mohrrüben täglich, die ihnen sehr zuträglich sind. Nach zehn bis zwölf Wochen kann die Vollmilch allmählich durch unverdünnte Magermilch ersetzt werden; auch diese zieht man nach und nach wieder ab und ersetzt den abgezogenen Teil des Getränkes durch Wasser, so daß das Fohlen im Alter von sechzehn bis achtzehn Wochen keine Milchmahlung mehr erhält; die Hafergabe muß man aber bis zu diesem Zeitpunkt auf 3 bis 4 kg gesteigert haben, denn bei der Fohlenaufzucht ist der Hafer durch kein anderes Futtermittel zu ersetzen. Wenn es die wirtschaftlichen Verhältnisse gestatten, müssen Sie das Fohlen dann in diesem Sommer auf die Weide bringen; ohne Weidegang in frühesten Jugend sind brauchbare Kaufpferde nicht zu erziehen. B.

Frage Nr. 169. Um Futter zu sparen, sollen Lämmer, die sonst auf dem Felde geweidet wurden, Waldweide erhalten. Können Schafe sich das Rotnässen zuziehen? Außerdem wird behauptet, daß die jungen Kiefern- und Fichtentriebe giftig für die Schafe wären und diese hierdurch das Rotnässen bekämen. Ist dies der Fall? Welche Erfahrungen liegen überhaupt mit Waldweide für Schafe vor? G. S. in B.

Antwort: Das sporadische Blutharnen ist eine ausgesprochene Ninderkrankheit und kommt beim Schafe äußerst selten vor. Der Genuß der Blätterknospen von Eichen, Erlen, Fichten und Kiefern ist ebenfalls nur dem Rind nachteilig. Sie können daher die Waldweide — vorausgesetzt natürlich, daß diese hauptsächlich aus Gräsern, die nicht auf sumpfigem Boden (Erlenbrüchen) gewachsen sind, besteht — durch Schafe ausnützen, ohne befürchten zu müssen, daß die Tiere krank werden. Letzteres könnte erst eintreten, wenn der Harn beim Absetzen anfängt zu schäumen, worauf der Schäfer achten mußte. Dann muß einige Tage ausgefetzt werden. Im allgemeinen liegen bezüglich der Waldweide für Schafe durchaus günstige Erfahrungen vor, besonders in Wäldern auf trockenem Boden mit wenig Unterholz, und es sind bisher alljährlich außerordentlich große Werte ungenutzt geblieben, da die moderne Forstkultur bekanntlich von der Schafweide im Walde nichts wissen will. B.

Frage Nr. 170. Mein Kaninchen hat in einem Ohre Ausschlag, der aber nicht riecht. Was kann ich dagegen tun? Ist er ansteckend und heilbar? Ich will mir nämlich noch ein Kaninchen anschaffen. Das Tier lebt in einem Stalle mit Steinboden (als Unterlage Heu); ist das wohl zu kalt? Das neue Kaninchen soll in den Stall

nebenan gesperrt werden, der von dem anderen durch eine Drahtwand getrennt ist. G. S. in B.

Antwort: Das Kaninchen ist mit Ohrkruste befallen, die sehr ansteckend ist. Reiben Sie die kranken Stellen der Haut an jedem dritten Tage mit einer Lösung von 10 g Berylen in 100 g Spiritus ein. Steinboden ist für Kaninchen zu kalt; er ist namentlich dann gefährlich, wenn er nicht ganz trocken ist. Dr. S.

Frage Nr. 171. Ich sende zur Probe eine Anzahl Knospen von Erdbeerpflanzen, die ein bisher nicht auffindbares Insekt abfrisst bzw. zum Abfallen bringt. Ich vermute, es ist ein Käsefäher. Kennen Sie das Tier? Wie verbinde ich sein Auftreten? v. J. in B.

Antwort: Ihre Erdbeeren sind vom Erdbeerstecher befallen, einem schwarzen, etwas glänzenden Käsefäherchen. Es legt seine Eier in die Blüten der Erdbeeren, Brombeeren und Himbeeren, sticht dann die Blütenstiele an, so daß die Blüte abwelkt und abfällt. Die aus den Eiern entstehenden Larven nähren sich anfangs von den Bestandteilen der Blüten und verpuppen sich später im Boden, wo sie bis zum nächsten Frühjahr lagern. Im folgenden Frühjahr entwickeln sich daraus wieder die Käfer. Die beste Bekämpfung besteht im Absuchen der Pflanzen vor und während der Blütezeit. Spritzmittel haben sich bisher als ziemlich erfolglos gezeigt. G.

Frage Nr. 172. Mein Kirschbaum wird jedes Jahr von schwarzen Blattläusen heimgesucht, die sich unten an den Blättern ansiedeln. Die Folge ist, daß die Blätter zusammenschumpfen und vertrocknen; sogar fingerdicke Äste sterben ab. Was ist hiergegen zu tun? F. M. in B.

Antwort: Ihr Kirschbaum ist von Blattläusen befallen; dies wird mit Bechtigkeit verhindert, wenn man von Ende Februar bis frost- und regenfreiem Wetter bis zum Ausbruch der Knospen mit Obstbaumtarbolineum mittels einer Zerstäubungsspritze die Baumkrone, Stämme sowie Busch- und Formobst bespritzt, und zwar 10- bis 15prozentig bei Kernobst, 5prozentig bei Stein- und Beerenobst. Dadurch werden die Blattläuse vernichtet. Nach dem Ausbrüche können Sie die mit Blattläusen befallenen Obstbäume und Beerensträucher mit Quassibrühe bekämpfen. Diese stellen Sie auf folgende Weise her: 15 kg Quassiholz sind in 10 l Wasser aufzukochen. Die Abkochung läßt man 24 Stunden stehen, dann gleißt man sie von den Quassiaspänen ab. Mittlerweile löst man 2,5 kg Seifenpulver in 10 l warmem Wasser auf, mischt dann vor dem Gebrauch 1 l Quassibrühe und 1 l Seifenpulver mit 8 l Wasser. Mit dieser Brühe darf man nur abends oder bei trübem Wetter spritzen. Noch besser: man taucht die befallenen Triebspitzen in die Brühe ein. G.

Frage Nr. 173. Mein siebenjähriges Pferd hat kleine, 4 cm lange Würmer (Pfermen) (Schwänze), auch Spulwürmer sind schon abgegangen. Nistiere von Knoblauchabkochung in Milch hatten nicht den gewünschten Erfolg. Das Pferd, sonst ein guter Fresser, ist abgemagert, macht einen schlaffen Eindruck und stellt sich im Stalle von einem Hinterbein auf andere. Ich füttere Hafer und Wiesengrün, als Trank gebe ich Kartoffeln, Kleie und Rapskuchen. Können die Parasiten der Gesundheit des Pferdes nachteilig sein? Womit kann man sie sicher vertreiben? G. S. in B.

Antwort: Wenn Spulwürmer und Pfermen (Schwänze) bei einem Pferde in größerer Menge vorkommen, so können sie sehr wohl dessen Gesundheitszustand ungünstig beeinflussen. Eins der sichersten Mittel gegen Würmer beim Pferde ist der Brechweinstein, 15 g in einer Obertasse heißen Wassers aufgelöst, in einen Stalleimer Wasser getan und dem Pferde, wenn es recht durstig ist, zu saufen gegeben. Sie werden Brechweinstein in der Apotheke aber nur auf tierärztliches Rezept erhalten, denn von diesem Quantum kann man eine ganze Kompagnie Soldaten zum Erbrechen bringen. Sehen Sie aber, nachdem Sie die 15 g Brechweinstein (einmal) gegeben haben, die Knoblauchkisterei in Zwischenträumen von drei bis vier Tagen fort, sie sind zum Abtreiben der Pfermen (Schwänze), die dem Tiere in der Abfertigung ein sehr lästiges Juckgefühl verursachen, sehr zweckmäßig. Füttern Sie den Hafer mit Kartoffeln und Kleie vermischt trocken oder wenigstens nur schwach angefeuchtet und geben Sie ins Trinkwasser keinen Raps, sondern wamöglich Leinölchen, 1 bis 1 1/2 kg pro Tag. Der Kartoffeltrank ist dem Tiere nicht dienlich, da er die Därme zu sehr aufschwellt. B.

Voran erkennt man saures Heu? Heu von unentwickelten und sauren Wiesen ist immer von schlechter Beschaffenheit und hat einen bedeutend geringeren Wert als süßes Heu. Sowohl hinsichtlich des Nährwertes als auch in gesundheitlicher Beziehung. Saures Heu kennzeichnet sich durch gröbere, schiffartige Beschaffenheit. Es färbt sich rasch gelblich, spröde und hart an und schneidet leichter in die Finger als süßes. Gutes Heu dagegen färbt sich leicht, locker und milde an und gibt beim Hineingreifen ein sanftes und zartes Geräusch. Charakteristisch für saures Heu ist auch der Umstand, daß wenn es geschichtet und geladen wird, stark aneinander speert und sich nicht so schön zusammenschichten und festpacken läßt als mildes und süßes Heu, so daß man auf einen Wagen etwa ein Drittel mehr süßes als saures Heu laden kann.

Das Reinhalten der reifen Erdbeeren. Wie unangenehm ist es nicht, wenn man nach einem heftigen Regen Erdbeeren pflücken will und diese und zwar die schönsten und schönsten, völlig eingefandert und beschmutzt findet. Es sind auch schon die verschiedensten Vorrichtungen hergestellt worden, z. B. Erdbeerzweigen, Erdbeerplatten, Basen, Halter, Krinolinen usw. Alles ist ganz hübsch und gut, aber teuer. Einfacher und bei weitem billiger ist das Bedecken der Erdbeerbeete mit Loh, Nadeln, Holzstreu oder Sägespänen. Manche Erdbeerzüchter empfehlen die Verwendung von kleinen Reisern, welche rings um die Pflanzen aufrecht gesteckt werden. Mit fortschreitendem Wachstum verteilen sich die Erdbeeren gleichmäßig in dem Reifig, so daß sie sich infolge gleichmäßiger Einwirkung der Sonnenwärme gut entwickeln können. Nach der Ernte muß das Reifig entfernt werden.

Ein vorzügliches und leicht verdauliches Gemüse, das zugleich einen wohlschmeckenden Salat liefert und noch in vielen Gegenden

nicht beachtet wird, sind die jungen Schößlinge des Hopfens, der in feuchten Wäldern, an Bächen und dergleichen Orten wild wächst und auch im großen angebaut wird. Sowohl zu Gemüse wie auch zu Salat wird er genau wie Spargel zubereitet.

Wirkung der Kälte auf Nahrungsmittel. Die Anwendung der Kälte zur Frischerhaltung der Nahrungsmittel bezieht sich auch auf die sogenannten Dauervaren, wie Speckseiten, Fett, während der warmen Monate. Besonders interessant ist daneben die neuerdings festgestellte Tatsache, daß man auch gefrorenes Fleisch zur Wurstherstellung verwenden kann. Im Nahrungsmitteluntersuchungslaboratorium des Landwirtschaftsdepartements der Vereinigten Staaten zu Washington sind von der Leiterin Dr. Mary Pennington und den Mitarbeitern ausgedehnte Untersuchungen an fast allen Nahrungsmitteln angestellt worden, um die Veränderungen festzustellen, die bei der Kallagerung auftreten können. Bei Milch und Sahne konnte festgestellt werden, daß das Bakterienwachstum durch die Kallagerung aufgehalten wird, und da die Veränderung, die die Butter bei langer Aufbewahrung erleidet, vorwiegend bakterieller Natur sind, so werden, da bei den tiefen Temperaturen die Bakterien in ihrer Vitalität gehemmt sind, auch die Veränderungen hintangehalten. Für Eier erwies sich am besten Konservierung in kalter antiseptischer Luft; die Eier behalten hierdurch vollkommen ihren frischen Geschmack und sind selbst nach zehn Monate langer Lagerung noch so gut, daß man sie als weichgekochte Eier auf den Tisch bringen kann. Sehr interessante Untersuchungen sind im genannten Laboratorium über die Anwendung der Kälte auf Fruchtsäfte durchgeführt worden. Es ist nämlich die Sterilisierung nicht auf alle Früchte anwendbar, denn viele Fruchtsäfte verlieren an Geschmack und Farbe durch das Erhitzen, und dieser Schaden macht sich

bei längerer Aufbewahrung noch mehr bemerkbar. Es gilt dies besonders von rotem Himbeersaft, Apfelsinensaft, Zitronensaft und dem roten spanischen Ananas. Geringere Ergebnisse lieferten Untersuchungen, daß durch Kältehaltung die Säfte sich gute Resultate erzielen lassen. Schließlich eine ganze Reihe von Verfahren gearbeitet worden, um Fruchtsäfte durch Gefrierkonzentrieren. Im Landwirtschaftsdepartement ist festgestellt worden, daß sich Pflaumen und Äpfel in frisch ausgepresstem, durch Gefrierkonzentrieren Zider nicht entwickeln, und daß Methode der Verbindung der Fruchtsäfte mit Gefrierkonzentrieren, Zedern und Zedern sehr gut bewährt. Der konzentrierte Saft Zuder und die Säuren, Geschmack und des ursprünglichen Saftes, von dem es durch die Konzentration unterscheidet, ist natürlich nicht, die aufzubewahrenden Lebensmittel: Fleisch, Gemüse, Obst, Butter, etc. in Kältehäusern unterzubringen, um sie bei Bedarf in gewöhnlichen Wagen zu transportieren. Die Kältehaltung während des Transportes ist von überaus großer Wichtigkeit, um Zwecke dienen die verschiedenen Kältehäusern und auch die Kälteanlagen der Kältehäuser. Es müssen leicht zu transportieren Waren, ehe sie versandt werden, gut sein. Die Vorkühlung ermöglicht den Verkauf der Früchte bei völliger Reife. Aber es ist nicht möglich. Kleineren Orten fehlt es an Kältehäusern. Hier ist die Lösung in der Kältehaltung, daß man die zu versendenden Produkte selbst statt abkühlt, am besten nach einem bei dem gleichzeitig durch starke Ventilation üblichen Gerüche und Ausbünstungen entfernt. Erst nachdem diese Vorkühlung stattgefunden — im allgemeinen genügen drei Stunden Vorkühlung —, wird der Wagen mit Eis für den Transport versehen und in die Kälteanlage für den Transport in die

Sommersprossen

Das garantiert wirksamste Mittel gegen Sommersprossen ist **Crème Olana**. In 5 Tagen keine Sommersprossen mehr. — Topf nur 2,50 Mark. Echte nur durch **Hirsch-Apothek**, Strassburg 97. (Elsaß), **Apothek** Deutschlands.

Ohrenschmerzen
Ohrschmerz, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit beseitigt in kurzer Zeit.
Gehörl.
Marke St. Vagratius.
Preis 2,50; Doppelpack 4,50.
Schöne Dankreden. Versand: **Stadtsapotheke**, **Stassenhofen a. Rh. 31** (Oberh.).

Der praktische Bienenmeister.

Jedem angehenden Imker kann zur Anschaffung empfohlen werden:
Eine Anleitung zum sohnenden Betriebe der Bienenzucht.
Von **Hermann Meizer**.
Preis kartoniert **1 M. 80 Pf.**
Zu beziehen gegen Einsendung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Postzusatz durch jede Buchhandlung oder von **J. Neumann, Neudamm.**

Zahnkitt schmerzstillend, zum Selbstplomb. hohler Zähne. 1 Schachtel Mk. 1,20.
Schlaflosigkeit, Nervosität, Aengstlichkeit mit u. ohne Herzklopfen, **Schwerhörigkeit**, Zittern, Zucken, Muskelkrämpfen, Seekrankheit, **Ohrschmerzen**, neuralgisch, hysterisch, epileptisch. Zustände sind
Bromsalze-Pastillen n. Dr. Erlmeyer, Adler-Marke, das beste u. wirks. Mittel. Doppelpack 2 M. Asthma, Beklemmungen, gegen hartes Atempnot, Atemnot, Schlangen, Bagelbristigkeit, Schlaflosigkeit wird das **Asthma-Pulver** u. baldigen Linderung u. Besserung besonders empfohlen. Schachtel 4,50 Mk. Bitte nur aus der **Adler-Apotheke**, München D 57, Sendlingerstr. 13.

Berlag von J. Neumann, Neudamm

Unterhaltungsliteratur für unsere im Schützengraben:
Eine Erzählung aus der **Neudamm** Bauernmärchen. Von **Oberh.** (Oberländer). Zweite Auflage.
Der Leibeigene. 3 M. Gewicht: 310 Gramm.
Gesammelte Schulhumoresten, enthält Sammlungen in **Reinhold** und **Eduard** — Schulkinder — Entmündigungsgymnasium — **Sammler** Heimerlings **Tagedenk** und Buchform noch nicht veröffentlichter **Geschichten**. **Erste**. Zweite Auflage. Preis geheftet 3 M. 430 Gramm.

Feldpost-Briefschachteln

zur Verschickung von Liebesgaben an unsere Angehörigen im Felde.
Vorrätig in vier Größen. Dauerhaftes Material. Billigste Preise. Günstigste Artikel liegen vor:
I. für Briefe bis zu 50 Gramm (postfrei): A Schachtel 8,5 x 12 cm, besonders geeignet zum Versand für Zigarren; B Schachtel 8,5 x 15 cm, besonders geeignet zum Versand für Schokolade. Preise: 30 Stück 100 Gramm halb und halb für 3 M. franko; 50 Stück 100 Gramm halb und halb für 4,50 M. franko; 100 Stück 100 Gramm halb und halb für 8,50 M. franko. Auf Wunsch auch nur eine Größe zu gleichem Preise.
II. für Briefe bis zu 250 Gramm (10 Pf. Porto): C, siehe Doppelschachtel mit verhärtetem Deckel und Seitenklapp (kleineres Format), Gewicht leer ca. 80 Gramm, 14,5 x 11,5 x 3,7 cm. Besonders geeignet für den Versand von 10 bis 15 Zigarren oder kleineren Gegenständen, die besonders geschützt werden sollen. Preise: 30 Stück 3,50 M., 50 Stück 5 M. franko.
III. für Briefe bis zu 500 Gramm (20 Pf. Porto) siehe Doppelschachteln von erprobter Dauerbarkeit: C (kleineres Format), Gewicht leer ca. 70 Gramm, 14,5 x 11,5 x 5 cm, D (größerer) Format 16 x 13 x 5 cm, Gewicht leer ca. 90 Gramm. Preis: 48 Stück 100 Gramm, halb und halb, ineinanderlegend 4,70 M. franko.
IV. 70 Stück aller fünf Sorten Feldpostbriefschachteln gemischt, und zwar je zehn Stück A, B, C und je zwanzig Stück D und E, werden im Postpaket für 6,50 M. franko geliefert.
Die Verschickung der Feldpost-Briefschachteln ist ihres großen Volumens wegen nur in Postpaketen oder bei Mehrbedarf als Frachtgut möglich. Abnahme kleiner Quantitäten lohnt nicht, da das Porto teurer wird wie die Schachteln selbst.
Unter überall warm empfohlenen Feldpost-Briefschachteln sind leicht im Gewicht, dennoch sehr dauerhaft. In der Schachtel A lassen sich beispielsweise vier Zigarren mittlerer Größe mit Brief für ein Gewicht von 50 Gramm, also postfrei, ins Feld senden. Die Größen C und D eignen sich zum Versand von Strümpfen, Leibbinden, Schwaren oder 20 bis 25 Zigarren und Gegenständen bis zum Gewicht von 150 bis 180 Gramm. Die Schachtel E ist besonders für Zigarrenversand bestimmt und zu deren Schutz mit doppeltem Deckel- und Seitenklapp aus Wellpappe angefertigt. Je nach Größe kommen dazu 10 bis 15 Zigarren darin unter.
Auf Bestellung werden auch größere Doppelschachteln und zäher Pappe für den jetzt noch dem Offizier und Weiten zugelassenen Postpaketenversand ins Feld zu billigen Preisen schnellstens angefertigt. Probeweise wird geliefert ein Satz von sechs Stück ineinandergelegter Feldpostpakete-Pappe schachteln — die zum Gewicht von fünf Kilozulassung — (größte Schachtel 18 x 28 x 36 cm, kleinste 16 x 18 x 26 cm) Jeder Satz kostet im Postpaket 3,50 M. Alle Feldpostpakete im Postpaket müssen nach Vorschrift in Wellpappe genäht und gegen Risse geschützt werden; dazu empfiehlt sich Papier. Sechs Bogen schlechten Doppelpapiers kosten 80 Pf.
Bezug der Feldpostschachteln geschieht am besten gemeinsam, möglichst ortschaftsweise. Germeinde- und Gutsverwalter, Geistliche, Lehrer, Forstbeamte oder Postverwalter nehmen ihr zweckmäßig in die Hand. Bei Bezug von fünf hundert Feldpost-Briefschachteln, bei am billigen mit gewöhnlichem Frachtgut erfolgt, wird ein Extrarabatt von 5 Prozent bewilligt. Die hier angeführten Preise sind mit dem 1. Juni 1915 in Kraft getreten. Die Schachteln sind zu beziehen gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages franko durch die

zum Verschicken von Liebesgaben an unsere Angehörigen im Felde.

Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.

Aus großer Zeit.

Silber aus dem Kriegsjahren. Von **J. Neumann**. Zweite Auflage. Preis geheftet 2 M. 100 Gramm.
Aus altem Jägerblut. Überlieferungen, Fortbehalten, Familie mit **Jägerblut**. Preis geheftet 2 M. 100 Gramm.

Jäger-Erlebnisse aus Krieg und 1866 * 1870/71.

Erinnerungen eines alten Jägers. Preis geheftet 1 M. 50 Pf. Gewicht: 160 Gramm.
Zu beziehen gegen Einsendung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Postzusatz. Direkte Sendungen nach dem Ausland gegen Aufpreis. Bei Bestellung des Betrages geru besorgt.

Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.

Fliegenfänger
der Welt der Welt, **Fliegenfänger** 2x1 m lang und 4 1/2 cm breit, doppelseitig. Garantie für jedes Stück. 100 Stück M. 4,20, bei 300 Stück franko Nachnahme. **Donigsfliegenfängerfabrik H. Reetz**, **Wartenfels 413**, **Obfr.**

Große Erlebnisse aus Krieg und 1866 * 1870/71.
Preis geheftet 1 M. 50 Pf. Gewicht: 160 Gramm.

Paul Schöner
ca. 20 Bogen
" 22
" 26
" 80
" 82
Paul Schöner
Emsland
Dessau